

bischofs »sowohl in schulpolitischen wie in religionspädagogischen Fragen« spiegelt, ist weitgehend von der »Beireitschaft zur Koexistenz mit dem nationalsozialistischen Staat« bestimmt, auch dann noch, als sich die Streitfälle wegen missliebiger Äusserungen von Geistlichen und weltlichen Lehrern häuften; erst kurz vor dem Krieg »vollzog sich auf kirchlicher Seite ein Umdenkungsprozess« (so in der Zusammenfassung 255–258). Damals war es aber für eine Umkehr des Geschehenen zu spät – auch in der Hinsicht, die ein Pfarrer so erläutert: »Dass katholische Lehrer und viele andere Laien ein so wenig rühmliches Zeugnis für Christus ablegen, ist gar nicht zu verwundern. Von uns haben sie es bestimmt nicht lernen können. Unsere Pastoralisationsmethoden gipfelten in weltlicher »Klugheit« (in Wahrheit: Kurzsichtigkeit) und Zurückweichen vor jedem Druck Böswilliger. Keine Position schien dazu bestimmt, auch unter Schwierigkeiten gehalten zu werden« (191). Der Pfarrer hat dabei sicher nicht allein an die Vorgänge um die »Verpflichtung der Geistlichen durch das Treuegelöbnis« auf Hitler gedacht (123–129). Allerdings muss dem Erzbischof bescheinigt werden, dass er in Lehrfragen keinerlei Kompromissbereitschaft zeigte – so, als im November 1937 der Versuch von staatlicher Seite unternommen wurde, »die Kirchenbehörde zur Streichung des alttestamentlichen Unterrichts aus dem Lehrplan zu veranlassen« (86). Allerdings – und hier hat das Buch wegen seiner exemplarischen Behandlung der Einstellung zum »Alten Testament« zusätzliche Bedeutung, weil dabei auch der »katholische Antijudaismus« zum Tragen kommt (207 Anm. 72, mit B. van Schewick) – die Verteidigung des AT geht mit klarer Distanzierung vom Judentum einher (86, vgl. 238–240). Das gleiche gilt vom Satz Joh 4, 22 »Das Heil kommt von den Juden«: »Mit der modernen Judenfrage hat der Satz nicht das geringste zu tun« (235, aus einem Brief Gröbers an das Kultusministerium in Karlsruhe). Für den Talmud konnte da »selbstverständlich« nicht eingetreten werden (209–211), und von Äusserungen von Pfarrern zugunsten von Juden bzw. des jüdischen Volkes unter Berufung auf die Bibel distanzierte man sich ... (219–221).

Das Buch liefert somit durch seine Fülle von (archivalisch belegten) Einzelbeispielen ein Mosaik, das einen überaus erhellenden Einblick in den »badischen Schulkampf« und darüber hinaus in das Vorgehen der Machthaber und die Reaktion der Kirche gewährt. Da das Buch seine Perspektive zu einem wesentlichen Teil von »unten«, also den unmittelbar Betroffenen in der Schule, hat, stellt es eine grosse Bereicherung gegenüber den meist von »oben« geschriebenen Untersuchungen dieser Thematik dar. Wenn es sich auch selbst gegen vorschnelle Verallgemeinerungen wendet, so erlaubt es doch Folgerungen, die über die unmittelbare Fragestellung weit hinausführen.

Darum wünscht man es sich nicht nur in die Hände von Fachleuten, sondern von allen, die an den jüngsten Entwicklungen in der Kirche (Verhältnis zum Judentum!) interessiert sind, insbesondere natürlich in die Hände von Pfarrern und Religionslehrern.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

HANS PROLINGHEUER: Ausgetan aus dem Land der Lebendigen. Leidensgeschichten unter Kreuz und Hakenkreuz. Neukirchen-Vluyn 1983. Neukirchener Verlag. 236 Seiten.

Vf. dieses Buches ist ein Einzelgänger und Fahrtensucher. Getrieben von Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitsinn gelang es ihm, die Spuren von vier Opfern des Hakenkreuzes zu sichern und ihr Andenken zu bewahren, damit sie nicht vollends »ausgetan seien aus dem Land der Lebendi-

gen«. Ausser dem »Marxistenpastor« Georg Fritze von Köln¹ und der tapferen Helga Barth, die als engagierte evangelische Christin für die Kommunistenfamilie Hantel alles wagte und im KZ Ravensbrück ermordet wurde, rekonstruiert er dokumentarisch die Schicksale des nichtarischen Kölner Kirchenmusikers Julio Goslar und des hochbegabten deutschnationalen evangelischen Pastors Ernst Flatow, eines Berliner jüdischen Konvertiten, den seine – »bekenkende«! – Kirche 1933 wegen seiner Rasse als »dienstunfähig« erklärte und die nichts tat, um ihn vor dem Holocaust zu bewahren, sie beide Opfer kleinlicher und pedantischer Bürokratie und Herzensträgheit, wie wir es jetzt sehen, während in Wahrheit diejenigen, die so handelten, selber Opfer des Psychoterrors waren, dessen Übergewalt sich die Nachgeborenen kaum noch vorzustellen vermögen.

Paulus Gordan, Salzburg

¹ Hinweisen darf ich auch auf das im Anhang dieses ausnehmend sorgfältig gearbeiteten Buches enthaltene Personenregister. Es bietet mit seinen Daten besondere Information über solche »ausgetan aus dem Land der Lebendigen«. – Die Abb. (S. 39), Pfarrer Georg Fritze mit seiner Frau Katharina, gebürtige Holländerin, Havelaer und seiner Schwiegertochter weckt lebendige Erinnerung an Frau Pfarrer Fritze. Die Familie gehörte zu den Religiösen Sozialisten, die damals Kontakt zu den NS-Verfolgten suchten und Wege der Hilfe in jeweiliger derzeitiger Situation. Dabei lernte ich Frau Pfarrer Fritze 1941 kennen und besuchte sie auf meinen Hilfsfahrten anlässlich häufiger kurzer Aufenthalte in Köln bis vor meiner Verhaftung 1943. Sie bleibt mir in steter Dankbarkeit sehr lebendig im Gedenken. (Anm. Gertrud Luckner)

ALEXANDER RAMATI: Der Assisi-Untergrund. Assisi und die Nazi-Besetzung nach dem Bericht von Pater Rufino Niccacci. Aus dem Englischen von Uta Roy-Seifert. 1978. Amerikanischer Original-Titel: »The Assisi Underground«. München 1984. Lev Rottman Verlag. 204 Seiten.

Die von Dr. Ehrlich als wünschenswert bezeichnete deutsche Übersetzung² dieses bewegenden zeitgeschichtlichen Dokuments liegt nun vor und sollte in viele Hände, besonders junger Leser, kommen^{2a}. Eine Würdigung von E. L. Ehrlich, anlässlich der bereits in London 1978 erschienenen Ausgabe¹ findet sich im Freiburger Rundbrief². Der israelische Autor berichtet, wie »ein Pater, sein Bischof, die Oberin und Schwestern der Armen Klarissen sowie die einfachen Bürger der italienischen Gemeinde Assisi jüdische Flüchtlinge vor dem sicheren Tode retteten – und ein deutscher Oberst es stillschweigend geschehen liess«.³

Dazu Dr. Ehrlich: »Es hat schon einen Symbolgehalt, dass diese tätige Humanität sich gerade in Assisi begeben hat und dass nun Pater Rufinos Tat auch in die Zukunft ausstrahlt. Damit hat Assisi einen zusätzlichen Sinngehalt bekommen.«²

G. L.

¹ While the Pope kept silent, Assisi and the Nazioccupation, as told by Padre Rufino Niccacci. George Allen & Unwin, 181 pp.

² XXXII/1980, S. 136.

^{2a} »Welt am Sonntag«, Nr. 10, Hamburg, 10. 3. 1985, berichtet: »Alexander Ramatis Buch »Der Assisi Untergrund« wurde jetzt an den Originalschauplätzen verfilmt. Regie führte Buchautor Ramati. Das Foto zeigt Ben Cross als Pater Rufino und Maximilian Schell in der Rolle des deutschen Oberst Dr. Müller ... Der Film läuft im Mai 1985 in der Bundesrepublik an.«

³ Vgl. Klappentext.

(Alle Anmerkungen d. Red. d. FrRu)

KARIN WOLFF (Hrsg.): Hiob 1943. Ein Requiem für das Warschauer Ghetto. Neukirchen-Vluyn 1983. Neukirchener Verlag. 320 Seiten.

Auch dieses Buch beweist wie so viele andere, dass so entsetzliche Dinge, wie man sie unter dem Begriff »Holocaust« zusammenzufassen sich gewöhnt hat, literarisch

nicht zu bewältigen sind. Mit kluger, kundiger Hand und behebendem Herzen hat die Herausgeberin hier Texte versammelt: Erlebnisberichte, Momentaufnahmen, Gedichte, Meditationen, auch solche von christlichen Autoren, die alle das Thema »Warschau 1943« einkreisen. Biographische Notizen über die Verfasser, von denen die meisten die schrecklichen Ereignisse nicht überlebt haben, bewahren die Konturen der Zeugen. Erschütternd die letzten Seiten aus dem Tagebuch von Janusz Korczak, dem grossen Pädagogen, der mit »seinen Kindern« voll hoher Würde der Vernichtung in Treblinka entgegenging.¹ Von ihm auch das Gebet zu dem Einen Gott aller Menschen, das sich unversehens an – Christus richtet: »Herr, der Du gelitten hast und durch Dein Leiden die Menschheit erlösen solltest, – erbarme Dich über unser Volk, das Dich verraten, aber nicht gekannt hat! Wir kennen Dich nicht, der Du littest für der Menschen Schuld. Doch Deine Leiden – waren sie schrecklicher als die, die wir erdulden?« (S. 174). Grossherzigster Versuch der Sinngebung des Sinnlosen!

Paulus Gordan, Salzburg

¹ u. a. vgl. dazu FrRu XX/1968, S. 137 f. (Anm. d. Red. d. FrRu).

HELLMUT BECKER / LUDWIG LIEGLE: Israel – Erziehung und Gesellschaft. Stuttgart 1980. Verlag Klett-Cotta. 123 Seiten.

Aus der Gesamtdarstellung des israelischen Bildungswesens haben die beiden renommierten Autoren ihren Beitrag (»Erziehung in Israel – von aussen gesehen«) hier vorweg veröffentlicht, um so »einem breiteren Leserkreis einen Einblick in die Probleme« zu geben. Den Wert dieser Einführung, die selbstverständlich die Beschäftigung mit dem Gesamtwerk nicht ersetzen kann, erhöhen ein im Anhang beigelegter »Aufriss des israelischen Bildungswesens und Literaturhinweise zu ausgewählten Problemen des Staates Israel und seines Bildungswesens« (8).

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

BEN ZION WACHOLDER: The Dawn of Qumran – The Sectarial Torah and the Teacher of Righteousness. Cincinnati 1983. Hebrew Union College Press. With notes and Index, 310 Seiten.

Das Buch untersucht die zuletzt gefundene und längste der Qumranrollen, die vom Entdecker und Herausgeber (1977), dem jüngst verstorbenen Y. Yadin so genannte »Tempelrolle«. Wacholder, Professor am Hebrew Union College in Cincinnati für Talmud und Rabbinica, nennt sie »Die Sekten Torah« oder »Qumran-Torah« und glaubt, dass sie in Qumran »sepher tora« genannt wurde, also wie das grosse Vorbild, die fünf Bücher Moses, selbst. Das ist nun auch die Hauptthese des Buches, dass die längste Rolle nicht nur einfach eine zusätzliche, wenn auch sehr wichtige Rolle ist unter den Schriftrollen vom Toten Meer, sondern dass diese Rolle einmal das älteste Schriftdokument der Sekte ist, zum anderen aber das Wichtigste, das eigentlich Kanonische, mit der Absicht veröffentlicht, die Tora des Moses selbst zu verdrängen, zumindest deren Platz einzunehmen. Der Verfasser versucht nachzuweisen, dass Anspielungen in der anderen Qumran-Literatur, der in Qumran gefundenen Rollen wie anderen schon vorher bekannten apokryphen Schriften wie den Jubiläen, auf diese »Qumran-Tora« angespielt wird. So ist der Inhalt der Rolle auch weniger die Beschreibung des neuen Tempels, wie die bisherige Forschung erklärt, obwohl auch Wacholder nicht leugnen kann, dass über ein Drittel der Rolle diesem Gegenstand gewidmet ist, sondern es ist eine Aufnahme der halachischen (gesetzlichen) Teile der Torah, so umgeschrieben, dass die Hauptperson Zadok ist. Zadok, auch aus der pharisäischen Literatur wie dem Josephus und den späte-

ren Karäern bekannt, ist niemand anderes als der »Lehrer der Gerechtigkeit« und höchstwahrscheinlich der Verfasser der Rolle selber. Er ist nach Wacholder um das Jahr 240 v. Chr. geboren und 170 gestorben. Die Rolle selber ist um das Jahr 200 geschrieben worden. Er ist der Gründer der neuen Sekte, eine Sekte, die nicht mit der Eroberung Qumrans und der Vernichtung des Landes Israel durch die Römer unterging, sondern die noch bis ins 10. nachchristliche Jahrhundert überlebte und Stammvater der karäischen Juden wurde, die seit dem 8. Jahrhundert belegt sind.

Mit der genauen Datierung, auch einer relativen Datierung anderer Qumran- und apokryphen Schriften, die viel früher ansetzt als bisher gemeinhin üblich, vor allem in die vormakkabäische Periode das Entstehen der Sekte verlegt, versucht der Autor auch eine Reihe anderer, bisher umstrittener und dunkler Andeutungen, die sich so zahlreich in dieser Literatur finden, zu erklären. Ob ihm dies gelungen ist, wird die Fachwelt zu entscheiden haben. Zumindest ist eine neue interessante und eigenwillige These zu der Vielzahl der Meinungen über Qumran hinzugekommen.

Michael Krupp, Jerusalem

BRIEFE AN JUNGE DEUTSCHE. Juden antworten deutschen Schülern auf einen Leserbrief in der »Jerusalem Post«. Hrsg. von F. Angern, Kl. Kleinherne, L. Munkler, W. Vetten-Schumann in Zusammenarbeit mit den Schülern der Klasse 10e des Schuljahrs 1981/82 am Gymnasium Hochdahl. Düsseldorf 1983. der kleine verlag. 112 Seiten.

Ein aus Holland stammender Israeli hatte aufgrund seiner Erfahrungen mit Nazideutschland und unter Hinweis auf neonazistische Aktivitäten hierzulande seine fortdauernde Abneigung gegen die Deutschen in einem Leserbrief bekundet. Eine Schulklasse, die davon erfuhr, war so betroffen, dass sie ihrerseits einen Leserbrief verfasste, in dem sie auch um Rat dafür bat, was zur Überwindung solcher Unversöhnlichkeit von ihnen als Angehörigen einer nachgeborenen Generation getan werden könnte. Die Reaktion, die in diesem Band vorgelegt wird, waren 31 Briefe von – meist deutschstämmigen – Juden aus aller Welt und dazu drei Briefe des Leserbriefverfassers an die Klasse. Die Briefe sprechen für sich selbst: mit ihrem Ausdruck der Enttäuschung und des Leids, das man von den Deutschen erleben musste und das dennoch meist nicht als Anlass genommen wird, sich von allen Deutschen zu distanzieren. Besonders bestürzt ist der christliche Leser über die Rolle, die der berüchtigte Gottesmord-Vorwurf nach Ausweis sehr vieler dieser Zeugnisse damals, ja auch heute noch spielt. Dazu und darüber hinaus gilt unserer Jugend die Mahnung: »Lassen Sie nie eine lärmende Minderheit Sie zu etwas verleiten. Gebrauchen Sie Ihren eigenen Verstand und Ihr eigenes Urteil. Lassen Sie andere nie Ihre Entscheidungen treffen!« Offensichtlich sieht dann der Briefautor auch eine Möglichkeit, seine Abneigung abzubauen; denn er fährt fort: »Vielleicht gibt es dann Hoffnung für die Zukunft, für Ihre Generation.« Das Buch ist allen, die sich mit dem deutsch-israelischen und dem christlich-jüdischen Verhältnis befassen, nachdrücklich empfohlen, vor allem natürlich dem Schulunterricht (Geschichte und Gemeinschaftskunde, Religion), und zwar schon in der Hauptschule bzw. Sekundarstufe I.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

MARTIN BUBER: »Ein Land und zwei Völker«. Hg. von Paul Mendes-Flohr. Frankfurt/M. 1983. Insel-Verlag. 393 Seiten.

In dem Band sind Martin Bubers zum Teil bisher unveröffentlichte Vorträge, Aufsätze und Briefe zur zionistischen